

Gottfried Adam

Evangelische Erwachsenenbildung

Überlegungen zum Gesamtprofil und zur Aufgabe theologischer Bildung am Lernort Gemeinde

Es deutet vieles darauf hin, daß der Erwachsenenbildung in unserer Gesellschaft künftig ein größerer Stellenwert zukommen wird, als das in der Vergangenheit der Fall

war. Die Entwicklungen der letzten Jahre weisen in diese Richtung. Dabei ist zu beobachten, daß weniger *die* „allgemeine“ als die beruflich orientierte Erwachsenenbil-

dung gefragt ist. So ist es nicht zufällig, sondern ein deutliches Zeichen der Zeit, daß der Sprachgebrauch sich zunehmend zum Begriff Weiterbildung verschiebt. So ist auch die Frage nach der evangelischen Erwachsenenbildung, ihrem künftigen Profil und ihren Aufgabenbereichen aktuell.¹

1. Zu Ursprung, Formen und Sinn religiöser Bildung

Zugleich ist festzuhalten, daß es im Evangelium von der Menschenfreundlichkeit Gottes um das Leben als Ganzes geht. Das läßt danach fragen, wie Evangelium und Bildung sich zueinander verhalten und in welcher Weise das Evangelium person- und weltbildend wirkt.

1.1 Ursprünge

„Ja es kann gesagt werden, daß die Verbindung von Glaube und Bildung für das Christentum gerade charakteristisch ist. Bildungsoffenheit ist ein Wesenszug des christlichen Glaubens, weil der Glaube als Beziehung zu Gott den Menschen gleichursprünglich in eine eingehende Beziehung zur Ganzheit des Lebens setzt.“² Aus diesem Grunde gab es Erwachsenenbildung und Interesse an Erwachsenenbildung schon seit eh und je in der christlichen Kirche. Es sei etwa an die Zeit der Alten Kirche erinnert, wo es den Katechumenat für die erwachsenen Taufbewerber gab. Durch die Jahrhunderte gab es weitere Impulse, es sei nur an das reformatorische Katechismuskonzept erinnert - und doch stehen wir heute vor einer neuen Situation.

Seit der Aufklärung sind es folgende Begründungsansätze, die sich in den religiös-kirchlichen Bildungsbemühungen niederschlagen: „Die eine Wurzel ist die Sorge um die rechte Auslegung, Sicherung und Weitergabe des Glaubens. In dieser Tradition stehen die sonntägliche Christenlehre, aber auch z.B. die verschiedenen Formen der Volks- und Gebietsmission, evangelische Haus- und Bibelkreise oder die an die pietistischen *collegia pietatis* anknüpfende Formen religiöser Bildung und ‚Erbauung‘ (‚kerygmatische Wurzel‘). Die andere Wurzel ist die Rezeption des aufklärerischen Gedankens von der Notwendigkeit einer kompensatorischen Bildung, insbesondere für die ‚unteren‘ Volksschichten (‚diakonische‘ Wurzel).“³ Eine dritte Wurzel liegt im beständigen Wandel der allgemeinen Lebensbedingungen und gesellschaftlichen Verhältnissen, der gebildete Menschen erfordert, soll es noch eine Zukunft geben, die human-, umwelt- und sozialverträglich gestaltet ist. In diesem Sinne formuliert Ernst Lange, daß „die allgemeinen Lebensbedingungen in einer Welt, an der das einzig Beständige nachgrade der bestän-

dige Wandel aller Verhältnisse ist, nach dem Erwachsensein der Vielen geradezu schreien.“⁴ - Evangelische Erwachsenenbildung ist somit angesiedelt im Spannungsfeld von Individuum, Kirche / Christentum und Gesellschaft.⁵

1.2 Formen

Die Praxis evangelischer Erwachsenenbildung ist gekennzeichnet durch eine Vielfalt von Angeboten und eine große Zahl von unterschiedlichen Trägern, wie z.B. Landeskirchen, Einzelgemeinden, Kirchenkreise, Verbände, kirchliche Werke, Vereine, Arbeitsgemeinschaften. In inhaltlicher Hinsicht lassen sich folgende Bereiche benennen, in denen evangelische Erwachsenenbildung tätig ist: Theologische Bildung, Eltern- und Familienbildung, Gesellschaft und Politik, Gemeinwesenarbeit, Weiterbildung in Heimvolkshochschulen, Arbeit in Akademien, Mitarbeit an Volkshochschulen, Arbeit mit speziellen Rand- und Zielgruppen, neue soziale Bewegungen, Mitarbeiterfortbildung, berufliche Qualifizierung. Das Feld reicht also von innerkirchlichen Aktivitäten (Glaubenskurse) bis zu allgemeinen Weiterbildungsveranstaltungen, bei denen kaum noch ein kirchliches oder theologisches Profil erkennbar ist.

Es dürfte hilfreich sein, begrifflich zwischen Erwachsenenarbeit und Erwachsenenbildung zu unterscheiden. Denn: Erwachsenenbildung ist zweifellos Arbeit mit Erwachsenen. Aber nicht alle kirchliche Erwachsenenarbeit ist zugleich auch Erwachsenenbildung. Mit dem Verhältnis von Erwachsenenarbeit und Erwachsenenbildung ist ein Problem benannt, das bisher theoretisch kaum reflektiert wurde. Es wäre merkwürdig und auch fatal, wenn alle Erwachsenenarbeit in Erwachsenenbildung verwandelt würde. Denn es gibt nun einmal Aktivitäten in der christlichen Kirche, die keineswegs Erwachsenenbildung im Sinne gesellschaftlich öffener Bildungsarbeit darstellen. Ich nenne nur: Spiel, Fest, Feier, Geselligkeit. All dies ist nicht Erwachsenenbildung.

Erwachsenenbildung ist dadurch gekennzeichnet, daß es sich um zielorientierte, geplante und organisierte Lern- und Bildungsprozesse handelt, Der Aspekt der ‚Selbstorganisation‘ und ‚Selbstverantwortlichkeit‘ ist dabei wesentlicher Bestandteil. Das Lernen findet gemeinsam statt und ist ein freiwilliges Lernen, das zudem unabhängig von Leistungszwängen ist.

1.3 Bildungsbegriff

Wir reden deshalb auch nicht von evangelischer Erwachsenenenerziehung, sondern von Erwachsenenbildung. Was bedeutet es eigentlich, daß der Bildungsbegriff Bestandteil der Bezeichnung ist? Der Bildungsbegriff ist für evan-

gelische Erwachsenenbildung zentral. Er ist ein kritischer Begriff, von dem *Herwig Blankertz* zu Recht schreibt: „Das ist die pädagogische Norm, die mit dem Bildungsbegriff in die Didaktik eingesetzt ist: Die Inhalte dürfen mit ihren Ansprüchen den Educandus nicht determinieren, sondern als bildende Lehre müssen sie so verwandt werden, daß sie zugleich kritische Vernunft entbinden, die sich, potentiell jedenfalls, auch gegen die Inhalte selbst muß richten können.“⁶ Ein solcher Ansatz hat erhebliche Konsequenzen. Das geht bis hinein in Bereiche, die eher auf Lebensanleitung und Lebenserleichterung ausgerichtet sind (wie z.B. die Familienbildung).

Wenn von *Bildung* und nicht von Erziehung gesprochen wird, so geschieht das nicht zufällig, sondern ist eine bewußte Wahl. Der Begriff der Erziehung zielt auf Anpassung und Einpassung. Er bezeichnet die - gewiß auch notwendige - Aufgabe der Einordnung, die einübenden Seiten des Eingliederungsprozesses des einzelnen in die menschliche Gesellschaft. Demgegenüber geht es beim Bildungsbegriff darum, was eigentlich den Maßstab der Personwerdung des Menschen ausmacht. Bildung ist ein kritischer Begriff, durch den die Freiheit der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen gewahrt und ihr Menschsein ernstgenommen wird. Damit wird festgehalten und unterstrichen: Das Individuum bildet sich selber. Wenn wir von Bildung sprechen, so beinhaltet dies:

- (1) Bildung zielt auf Personwerdung, die Menschwerdung des Menschen, sein Leben in Freiheit;
- (2) Bildung ist etwas Allgemeines;
- (3) Bildung kann nur jede und jeder für sich selbst erwerben: Das Individuum bildet sich selber;
- (4) Bildung vollzieht sich in Gemeinschaft.

Mit dem Bildungsbegriff wird festgehalten, daß das Individuum, der einzelne, die Person wichtig ist. Die Konzentration auf die Entwicklung des Subjektes, der Person, unterscheidet den Bildungsbegriff von dem funktionalen Qualifikationsbegriff, der seinen Ursprung im Bereich der beruflichen Ausbildung hat und die Anpassung des Menschen an die wirtschaftlichen und technologischen Entwicklungen im Blick hat. Der Bildungsbegriff, der längere Zeit in den Hintergrund getreten war, ist für eine eigenständige Legitimierung und Profilierung der Erwachsenenbildung hilfreich.

Karl Ernst Nipkow hat in seinem Konzept einer „lebensbegleitenden Bildung“ den Begriff nach drei Seiten hin aufgefächert. Er spricht erstens von der bildenden Aufklärung über sich selbst in der eigenen Lebensgeschichte in beruflicher, familiärer und persönlicher Hinsicht (einschließlich der religiösen Frage), zweitens von der bildenden Aufklärung über die eigene politische Rolle mit ihren Handlungsbedingungen und als Beitrag zur Vernunftfähigkeit der Gesellschaft und drittens von den Handlungsmöglichkeiten bildender Aufklärung im Blick auf

Religion und Religionen, Christentum und Kirche - in individueller und gesellschaftlicher Hinsicht.⁷ Hier wird das Spannungsfeld heutiger religiöser Bildungsprozesse erkennbar: Individuum-Christentum / Kirche-Gesellschaft.

2. Konzeptionen Evangelischer Erwachsenenbildung seit 1945

Im Blick auf die Konzeptionsgeschichte der Erwachsenenbildung seit 1945 seien sechs größere Ansätze herausgestellt⁸, die durch folgende Stichworte kurz zu charakterisieren sind: Diakonie oder Verkündigung, pragmatische Angleichung, theologische Bildung, im Zeitgespräch der Gesellschaft, individuelle Lebenshilfe, neue Bewegungen.

2.1 Erwachsenenbildung: Diakonie oder Verkündigung?

Eine Grundspannung, die sich durch die gesamte Diskussion um evangelische Erwachsenenbildung hindurchzieht, geht dahin, ob die Erwachsenenbildung diakonisch als Dienst an den Erwachsenen und der Gesellschaft verstanden werden soll oder kerygmatisch, d.h. als Verkündigung des Evangeliums an Erwachsene durch die Präsenz der Kirchen im Bildungsbereich. Anders formuliert: Es geht um die Spannung zwischen einem Typ evangelischer Erwachsenenbildung, der sich im Sinne des „Gemeindeaufbaues nach innen“ versteht, und einem Konzept, das sich im Sinne des „Apostolats nach außen“ gerichtet begreift. Man darf an dieser Stelle nicht allzu schnell nivellierend mit einem „sowohl – als auch“ operieren, weil dadurch das hier bestehende Problem eher verdeckt wird.

2.2 Pragmatische Anpassung

Ein weiterer Ansatz kirchlicher Erwachsenenbildung ist dadurch zu charakterisieren, daß man sagt: Auch wir sind dabei! Hierunter sind viele Ansätze zu Beginn der 60er Jahre zu subsumieren. Hier galt es, den Anschluß an die Entwicklung der Erwachsenenbildung in der Gesellschaft zu finden. Es ist durchaus ein legitimes Anliegen der damaligen Zeit gewesen, so zu denken und so zu verfahren. Um das an einem Datum deutlich zu machen: In der Bundesrepublik Deutschland wurde im Jahre 1961 die Arbeitsstelle der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) in Karlsruhe gegründet. Motto: „Alle machen in Bildung – wir auch!“ Es lag durchaus im Trend dieser Entwicklung, daß Ende der 60er Jahre ein größerer Anteil der Theologiestudierenden neben dem theologischen Abschluß auch den Abschluß als Diplompädagoge angestrebt und auch erreicht hat. Die Bildungseuphorie, die Ende der 60er Jahre be-

stimmend war, hat ein übriges dazu getan, dieses Engagement zu unterstützen.

2.3 Theologische Bildung – das Konzept „Reflektierter Glaube“

Es stellte sich dann auch bald ein weiteres, spezifisch kirchliches Theoriekonzept ein, das vor allem im katholischen Bereich seine Verwirklichung fand. Ich nenne dafür die Namen von *Bruno Dreher* und *Franz Pöggeler*. Das Interesse besteht darin, die Christen im Blick auf ihren Glauben sprachfähig zu machen. Es geht um Glaubensbildung, um Bildung aus dem Glauben. *Adolf Exeler* und *Dieter Ermeis* haben dies in einem Buchtitel signifikant zum Ausdruck gebracht: „Reflektierter Glaube“. Dam ist zugleich ein emanzipatorisches Anliegen hinsichtlich der Laien im Blick.

Auf evangelischer Seite gehört zu diesem Typ das Bibelarbeitskonzept, das von *Theophil Vogt* in Zürich erarbeitet wurde. Im Rahmen der Bildungsarbeit der Lutherischen Kirchen Deutschlands wurden die „Glaubenskurse mit dem Evangelischen Gemeindekatechismus“ entwickelt⁹. Weiterhin ist auf die „Bausteine. Ein theologischer Kurs für Evangelische in Österreich“¹⁰ zu verweisen.

2.4 Im Zeitgespräch der Gesellschaft - Dialog zwischen Christentum und nachchristlicher Gesellschaft

In seiner Studie „Kirchliche Erwachsenenbildung“ legt *Christoph Meier* eine Analyse der gängigen Ansätze zur Begründung kirchlicher Erwachsenenbildung seit 1945 vor. Sodann entwirft er eine kritische, funktionsbezogene Theorie kirchlichen Handelns und stellt die kirchliche Erwachsenenbildung in diesen Zusammenhang ein. Der Autor bestimmt Erwachsenenbildung als „ein der christlichen Tradition verpflichteter, gezielter und engagierter, dennoch aber für Kritik und Veränderung durchaus offener Diskussionsbeitrag im kommunikativen Suchprozeß der Gesellschaft angesichts der Sinnfrage“¹¹. Aufgabe der Erwachsenenbildung ist im Zeitgespräch der Gesellschaft „die Darstellung und Vermittlung grundlegender christlicher Werte in kritischer Absicht, unter den Bedingungen der geistigen Situation der Gegenwart, in Gestalt eines spezifischen Beitrages zum kommunikativen Suchprozeß der Gesellschaft im Horizont der religiösen Frage“¹². So wird kirchliche Erwachsenenbildung ein christliches Sinnangebot zum kommunikativen Suchprozeß in der Gesellschaft. Hier leuchtet vieles ein. Es bleibt aber auch die Frage: Wie gelingt es, den spezifischen Beitrag, die christlichen Inhalte, wirklich zur Geltung zu bringen?

2.5 Lebenshilfe aus dem Glauben - Erwachsenenbildung als Dienst am Individuum durch Bildung

Dieser Ansatz begreift Erwachsenenbildung als Dienst am Individuum im Blick auf die individuelle Lebenshilfe. *Martina Blasberg-Kuhnke*¹³ verweist zu diesem Konzept u.a. auf W. Bienerts auf Einzelfallhilfe setzende Diakonietheorie, gemäß der über Bildungsarbeit Einzelfallhilfe für zu kurz gekommene Menschen geleistet werden soll. Auch Dieter Ermeis rekurriert ausdrücklich auf das diakonische Selbstverständnis kirchlicher Bildungsarbeit, um sein Verständnis von Erwachsenenbildung im Sinne einer Lebenshilfe als Hilfe zur Lebensdeutung grundzulegen. Dies Konzept steht im Rahmen der Geh-Struktur des kirchlichen Handelns. Dabei ist freilich sehr unterschiedlich, was unter Lebenshilfe verstanden wird.

2.6 Neue Laienbewegungen - Neue soziale Bewegungen - Konziliarer Prozeß

War bisher von der traditionellen Zuordnung der Bildungsarbeit in Gemeinde und Gesellschaft die Rede, so ist jetzt noch ein neues Phänomen zu benennen. Hier kommt es auf neue Weise zu einer Beteiligung evangelischer Erwachsenenbildung auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Zusammenhängen. Es ist zu verweisen auf den konziliaren Prozeß und das damit zusammenhängende Fragen nach und Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, das auf der Ebene der Ortsgemeinde ansetzen kann, aber darüber hinaus strebt. *M. Blasberg-Kuhnke* nennt des weiteren: Bürgerinitiativen, die Ökologiebewegung, die Friedensbewegung und die Frauenbewegung¹⁴. Die Organisationsformen sind hier weniger durchkonstruiert und offen. Karl Ernst Nipkow bemerkt dazu: „Evangelische Erwachsenenbildung lernt von diesen Bewegungen ein Denken und Handeln in christlichen Alternativen, in der kritischen Erinnerung vergessener biblischer Herausforderungen. Die Christen in diesen Bewegungen sind in vieler Hinsicht die offenen Augen der Kirche für die Herausforderungen unserer Epoche.“¹⁵

3. Zum Profil Evangelischer Erwachsenenbildung

Angesichts dieser unterschiedlichen Ansätze stellt sich die Frage: Zerfällt die evangelische Erwachsenenbildung in lauter unverbundene Segmente, so daß nur noch Teilkonzepte für Teilbereiche möglich sind? Ich denke nicht, daß das die Konsequenz der bisherigen Darstellung sein muß. Es wird im Folgenden versucht, eine Reihe von übergreifenden Gesichtspunkten zusammenzustellen.

3.1 Erwachsenenbildung zwischen Kirche und Gesellschaft

„Evangelische Erwachsenenbildung ist weniger eine besondere Qualität von Erwachsenenbildung als die Beschreibung eines soziologischen Tatbestandes. D.h., man bezeichnet damit ganz allgemein entsprechende Lernangebote durch einen evangelischen Träger. Alle weitergehenden Definitionen sind strittig.“ So haben *Jürgen Lott* und *Christoph Meier* formuliert¹⁶. Danach besteht das Proprium evangelischer Erwachsenenbildung lediglich darin, daß sie in kirchlicher Trägerschaft stattfindet. Dies erscheint mir nicht zureichend zu sein. Bei *Ernst Lange* kann man lernen, wie man die Reflexion des gesellschaftlichen Zusammenhangs kirchlicher Erwachsenenbildung und deren theologische Verantwortung wahrnehmen kann. E. Lange spricht von Erwachsenenbildung als einer „Sprachschule für die Freiheit“, die als „Eübung christlicher Freiheit“ zu konzipieren ist. Dadurch können die Menschen zu ihrem Menschsein gelangen, „zu einem Leben im Licht ihrer Bestimmung zur Freiheit der Kinder Gottes“¹⁷. Damit nimmt Lange eine eminente theologisch-inhaltliche Zuordnung vor. Dies ist von manchen seiner Rezipienten übersehen worden. Es ist grundlegend, daß Erwachsenenbildung eine Aufgabe der Kirche darstellt, die aber zwischen Kirche und Gesellschaft, also „auf der Grenze“, angesiedelt ist.

Im Jahre 1983 hat die *Kammer der EKD für Bildung und Erziehung* Grundsätze zur „Erwachsenenbildung als Aufgabe der Evangelischen Kirche“¹⁸ vorgelegt. Darin wird die Bildungsarbeit klar als ein Handlungsfeld kirchlicher Arbeit herausgestellt. Es wird betont, daß evangelische Erwachsenenbildung teil hat, „an einer Grundaufgabe der Kirche, dem Lehren und Lernen“. Es gilt, sich Rechenschaft abzulegen, damit man erkennen kann, „was es heißt, als Christ zu glauben, in der Welt zu leben und hierbei Glied der Kirche zu sein“. Die Kirche dient dem „Evangelium des lebendigen Gottes. Darum hat auch alles Lehren und Lernen der Kirche hier seinen tiefsten Bezug.“ Weiter heißt es dort: „Evangelische Erwachsenenbildung, die den Begriff der Bildung ernst nimmt, wird nicht nur das selbständige, kritische, problembewußte Bedenken und Nachdenken hervorheben. Sie sollte sich auch daran erinnern, daß in der Zeit Ende des 18. Jahrhunderts, als der zunächst aus der theologischen Sprache der Mystik überkommene Bildungsbegriff pädagogisch gewendet wurde, Erfahrungen der Selbstbildung im Raum gelebten individuellen und gemeinsamen Lebens den tiefsten Sinn von Bildung sichtbar machten.“¹⁹

Im Positionspapier der *Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung* „Evangelische Erwachsenenbildung - Ein Auftrag der Kirche“²⁰ wird der Charakter der Kirche als gleichmaßen „wissende, orientierende, lehrende“ wie als „gleichmaßen suchende,

fragende, lernende Kirche“ betont. Dementsprechend heißt es: „An der Aufgabe, die Überlieferung des Glaubens unter den Bedingungen und Gefährdungen der Zeit zu vergegenwärtigen, beteiligt sich die Evangelische Erwachsenenbildung. Sie trägt dazu bei, daß sich die Kirche den gegenwartsbedingten Aufgaben und Herausforderungen stellt und daß die von ihr bezeugten Verheißungen und Gebote als Hilfen zum Verstehen und zur Bewältigung erfahren werden können. Sie ist deshalb ein unverzichtbares Instrument einer lehrenden und gleichermaßen lernenden Kirche.“ - In diesem Positionspapier wird deutlicher als in der EKD-Stellungnahme herausgestellt, daß die Kirche nicht nur als lehrende, sondern auch als *lernende* in den Blick zu nehmen ist.

Das Profil evangelischer Erwachsenenbildung „auf der Grenze“ zwischen Kirche und Gesellschaft geht auf die Entwicklung des Individuums. Evangelische Erwachsenenbildung ist daher nicht dafür zuständig, berufliche Weiterbildung allgemeiner Art (ausgenommen die Fortbildung der eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) zu organisieren und durchzuführen. Sie bietet z.B. keine Sprachkurse an, es sei denn aus kompensatorischen Gründen. Für Aufgaben dieser Art, nämlich die Vermittlung von funktionalem Qualifikationswissen, gibt es andere Institutionen (z.B. die Volkshochschulen). Der Computer im Sinne der Einführung und Einübung ist nicht ihr Thema, wohl aber die Frage, wie Computer unser Leben verändern.

Evangelische Erwachsenenbildung ist nach den bisherigen Überlegungen zumindest durch folgende Momente gekennzeichnet: Angebot für alle, Gesellschaftsbezogenheit, Offenheit der Lernprozesse, Freiwilligkeit der Teilnahme, dem Leben der Menschen dienend, selbstverantwortetes Lernen, Zusammenhang mit dem Auftrag der Kirche.

3.2 Das Evangelium im Prozeß Evangelischer Erwachsenenbildung

Bei dem zuletzt genannten Punkt tun sich freilich Differenzen der Interpretation auf, die man teilweise auf die Formel gebracht hat: Evangelische Erwachsenenbildung vs. Erwachsenenbildung in evangelischer Trägerschaft. Dabei ist nämlich strittig, in welcher Weise das Evangelium zum Zuge kommt. *Jürgen Lott* und *Gerhard Strunk* sind in ihren Konzeptionen hier zurückhaltender als *Ernst Lange* in seinen Überlegungen, die *Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung* in ihrem Positionspapier und die *Kammer der EKD für Bildung und Erziehung* in ihren Grundsätzen.

Nach meiner Auffassung ist das Proprium evangelischer Erwachsenenbildung nicht ohne den grundlegenden Bezug zum Evangelium zu bestimmen. Das muß im übrigen

ja nicht ausschließen, daß evangelische Erwachsenenbildung in jenen doppelten Zusammenhang von kirchlichem und gesellschaftlichem Bezug eingebunden ist. Dabei ist mit Evangelium zunächst markiert, daß es um eine Orientierung am zentralen Kern des christlichen Glaubens geht. In die gleiche Richtung weisen Überlegungen von *Rainer Lachmann*²¹, der evangelische Erwachsenenbildung als kirchliches Lernangebot an alle Erwachsenen zum freiwilligen Lernen in Gemeinschaft im Sinne eines eigenverantworteten, freiheitlichen und lebensförderlichen Bildungsprozesses auf evangelischer Grundlage versteht. Als Proprium sieht er dabei das „Evangelische“, das in Menschenbild und agapekritischer Wert- und Normorientierung als motivierendes und kritisierendes, mobilisierendes und stabilisierendes Grundverständnis fungiert.

Dieses Evangelische ist dabei nicht im konfessionalistischen Sinne, sondern als theologisches Kriterium, sowohl in konstruktiver wie kritischer Hinsicht, gemeint. Es gilt im Blick auf alle Aktivitäten evangelischer Erwachsenenbildung, sei es, daß sie stärker gemeindebezogen organisiert ist oder – kirchlich indirekter – als Teilhabe an der Erwachsenenbildung in öffentlicher Verantwortung angelegt ist. Das evangelische Proprium ist ständiges „Korrektiv aller theologisch illegitimen und pädagogisch unsachgemäßen Anpassungen, Festlegungen und Verhärtungen klerikaler, indoktrinierender und intoleranter Natur.“ Es ist hervorzuheben, daß wir es hier mit der Formulierung einer inhaltlichen Krieteriologie des spezifischen Beitrages evangelischer Erwachsenenbildung zu tun haben, die ihre Gültigkeit für alle Formen evangelischer Erwachsenenbildung in der Pluriformität ihrer Organisationsformen und Angebotsstrukturen hat.

Dieser Grundansatz kann in der Bildungsarbeit dann etwa in Impulsen folgender Art konkretisiert werden: der Gedanke der Freiheit als geschenkte, Gottebenbildlichkeit und die darin gründende Würde des Menschen, Annahmen von Situationen des Leidens, Parteinahme für Unterdrückte und Benachteiligte, Beiträge zu einer öffentlichen Streitkultur aufgrund der gegenseitigen Achtung.

3.3 Lebensweltorientierung: Prinzipien - Zielgruppen - Planungskriterien.

Die Lebensweltorientierung trägt der Adressatenorientierung evangelischer Erwachsenenbildung Rechnung. Dazu führt *Gerhard Strunk*²² aus, daß „die evangelische Erwachsenenbildung als relativ eigenständige Aufgabe verstanden (wird), die sich nicht so sehr am Interesse der Kirche orientiert, als an den Alltagsproblemen der Erwachsenen selbst. Die Ziele und Inhalte dieser Bildungsarbeit ergeben sich nicht aus der Überlieferung und aktuellen kirchlichen Lehre, sondern aus der Situation der

Erwachsenen, genauer formuliert: sie müssen aus dieser Situation ermittelt werden, und zwar gemeinsam mit dem Erwachsenen selbst ... Die Bearbeitung dieser Probleme erfolgt dann in Aufnahme inhaltlicher Aussagen christlicher Überlieferung und theologischer Arbeit.“ Die lebensweltliche Orientierung der Erwachsenenbildung ist von Strunk immer wieder in überzeugender Weise herausgearbeitet worden. In seinen verschiedenen Veröffentlichungen reflektiert er stark auf die bildungs-politischen Zusammenhänge, ist aber eher zurückhaltend im Blick auf die „Freiheitszusage des Evangeliums“, die in den Lernprozessen festzuhalten und erfahrbar zu machen sei.

Lebensweltorientierung bedingt eine Didaktik, die sich gleich intensiv um Inhalte, Ziele und Methoden bemüht im Blick auf konkrete Adressaten, ihre speziellen Erfahrungen und Erwartungen und vor allem ihre Motivation. Eine lebensweltorientierte Didaktik geht nicht davon aus, daß die Inhalte immer schon feststehen und nur noch die Lehr- und Lernverfahren zu bedenken sind – nach dem Motto: „Wie sag' ich's meinem Kinde?“

Daher ist für jede didaktische Reflexion die jeweilige *Zielgruppe* mit ihren bildungsrelevanten Merkmalen wesentlich: Lebens- und Lerngeschichte, Bedürfnisse, Motivation, kognitive und kommunikative Kompetenz, Glaubensverständnis. Mögliche Zielgruppen der evangelischen Erwachsenenbildung können aufgrund der bisherigen Ausführungen zumindest die folgenden sein:

- Menschen mit religiösen Bedürfnissen und theologischen Fragen, die zu Glaubens- und Bibelseminaren kommen, meditative Veranstaltungen aufsuchen oder an theologischen Informationen interessiert sind;
- Randgruppen der unterschiedlichsten Art;
- Gruppen, die an beruflichen, sozialen und gesellschaftspolitischen Problemen arbeiten wollen;
- Menschen, die Fragen und Probleme haben, die aus einer spezifischen Lebensphase oder ihrer Geschlechterrolle (z.B. Frauenbewegung, Sexualfragen) resultieren;
- neue Laienbewegungen, die von den globalen Herausforderungen betroffen und motiviert sind.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich eine Reihe von *Grundsätzen und Kriterien für die didaktische Planung von Veranstaltungen*. In Anlehnung an *Klaus Wegenast* lassen sie sich folgendermaßen formulieren:²³

- Die Beachtung der Lebenswelt des Individuums und der Gruppe, wobei die jeweilige Lebens- und Lerngeschichte eingeschlossen ist. Hier sind die neueren Einsichten der Lebenslauforschung hinsichtlich der individuellen Biographie hilfreich.
- Die Übersetzung erfahrener Probleme, erlebte Schwierigkeiten sowie erfahrene Begrenzungen in konkreten Alltagssituationen in Aufgaben und Problemstellungen, die im Rahmen eines Bildungsprozesses bearbeitet wer-

den können. Dabei ist die Partizipation der Teilnehmenden bei der Bestimmung der Lernspektiven wichtig.

- Die Schaffung einer angemessenen und förderlichen Lernsituation und eines entsprechenden Lernklimas, bei denen die institutionellen und strukturellen Gegebenheiten und Bedingungen (Teilnehmerzusammensetzung, zeitliche Rahmenbedingungen, Ziele des Veranstalters und der beteiligten Gruppen) sowie die individuellen Lernmöglichkeiten und Lernhemmnisse bedacht werden müssen. Dabei gilt es wachsam zu sein gegenüber der Gefährdung durch eine sich verselbständigende „Bildungstechnokratie“.
- Die Ermöglichung aktiver Beteiligung einer jeden Person in allen Phasen der Veranstaltung durch gemeinsames Erarbeiten und Lernen aus dem Erfahrungsfundus der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Dies beinhaltet die Anwendung entsprechender gruppenpädagogischer Methoden.

3.4 Zusammenfassung der Aspekte

Evangelische Erwachsenenbildung ist eine Praxis, die unterwegs ist zu einer plausiblen Theorie. Bei aller Vielgestaltigkeit des Handlungsfeldes läßt sich eine Reihe von Aspekten herausstellen, die typisch und teilweise wohl auch weitgehende konsensfähig ist:

- Evangelische Erwachsenenbildung hat teil an der Grundaufgabe der Kirche zur „Kommunikation des Evangeliums“. In ihrer Kommunikation mit den heutigen Menschen in der gegenwärtigen Gesellschaft ist evangelische Erwachsenenbildung *auf der Grenze* angesiedelt. Diese Ansiedlung auf der Grenze kann sie vor personalistischer Verengung bewahren. Von dieser Position her ist Erwachsenenbildung unabdingbar konfrontiert mit dem Horizont globaler Krisen.
- Evangelische Erwachsenenbildung ist *dialogisch*. Die evangelischen Akademien in Deutschland haben dies nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 vor exerziert. An ihrer Wirkung kann man sehen, welche erstaunlich großen Wirkungen kleine Institutionen hervorbringen können. Es geht dabei um den Dialog zwischen Kirche und Welt, Glauben und Leben und in alledem um das Gespräch zwischen unterschiedlichen Menschen und gesellschaftlichen Gruppen. Die mit dem Stichwort „Dritter Ort“ bezeichnete Aufgabe könnte angesichts der zunehmenden Verarmung der öffentlichen Diskussion in unserer Gesellschaft und angesichts härter werdender Verteilungskämpfe in den kommenden Jahren noch einmal ganz neu relevant werden. Ein echter Dialog bringt ja „den Anderen“ zu Gesicht.
- Evangelische Erwachsenenbildung ist primär nicht qualifikations-, sondern *lebensorientiert*. Die Lebensweltorientierung, der Bezug auf die Alltagswelt sind wesentlich. Im Zentrum des Bildungsvorganges stehen die Erwachsenen mit ihrer gesamten Persönlichkeit und Lebenswelt. Die jeweilige Lebenserfahrung der Teilneh-

merinnen und Teilnehmer ist ein wesentliches Potential der Erwachsenenbildung.

- Die *Teilnehmerinnen und Teilnehmer* kommen *freiwillig* und *verantworten* ihre Lernprozesse selbst. Dabei geht es nicht um „Schulung“, sondern um *Selbstbildung*. Da, wo das Subjekt-Sein der teilnehmenden Menschen ernstgenommen wird, wird damit ernst gemacht, daß wir in einer Zeit nach der Aufklärung leben. Daß die Erwachsenen selbst bestimmen, was und wie sie lernen wollen, hat Konsequenzen bis in die Wahl der Methoden. Der Gruppenarbeit kommt daher in den Veranstaltungen der Erwachsenenbildung große Bedeutung zu. Aber es geht dabei nicht um beliebiges, zufälliges Lernen, sondern um organisierte Lernprozesse, die klaren pädagogischen Kriterien unterliegen.
- Evangelische Erwachsenenbildung ist *prinzipiell offen* und wendet sich an *alle Menschen*. Was sie zu bieten hat, ist nicht nur für die „Kerngemeinde“ bestimmt, sondern zieht, wie die Erfahrung zeigt, in der Regel eher die der Kirche Fernerstehenden an. Frage: Gelingt ihr das weiterhin?
- Das *Proprium evangelischer Erwachsenenbildung* ist nicht schon dadurch gegeben, daß hier Weiterbildung in evangelischer Trägerschaft stattfindet, sondern kann nur darin gesehen werden, daß das *Evangelium* in den Bildungsprozeß eingebracht wird. Damit ist ein inhaltliches Kriterium benannt, das sich auf jedwede Form evangelischer Erwachsenenbildung bezieht und dabei in unterschiedlicher Weise zum Zuge kommen kann: sei es auf der Ebene der Motivation (Handlungsprojekte), sei es im Zusammenhang mit Norm- und Wertfragen (Menschenbild), sei es als Gegenstand theologischen Nachdenkens (Reflexion der christlichen Freiheit), sei es im Blick auf spirituelle Angebote (Meditation).
- Die *Zuordnung von Erwachsenenbildung und Gemeindepädagogik* bedarf verstärkter Diskussion. Beide verbindet der Bezug auf eine religionspädagogische Bildungstheorie, die einen gemeinsamen Horizont abgibt. Aber Erwachsenenbildung ist nicht einfach Teil der Gemeindepädagogik. In bestimmten Aufgabenbereichen deckt sie sich mit Gemeindepädagogik, in vielen Bereichen greift sie weiter aus. Hier eine klare Differenzierung zu treffen, ist wesentlich. Die Differenzierung nach drei Ebenen und zugeordneten Funktionen möglicher Erwachsenenbildung ist hier weiterführend: die Orts-gemeinde, die Region (Bildungszentrum, regionale Akademie), Gesamtkirche²⁴.
- Evangelische und allgemeine öffentliche Erwachsenenbildung schließen sich nicht aus, sondern sind in und durch *vielfältige Interaktionen* miteinander verbunden. Evangelische Erwachsenenbildung ist auch Teil des öffentlichen Bildungssystems. Sie kann auf diese Weise ihren profilierten Beitrag zu den gesellschaftlich wichtigen Fragen leisten. Die Erwachsenenbildungsgesetze nennen (z.T. länderspezifisch akzentuiert) eine Reihe von Zielen, bei denen evangelische Erwachsenenbildung unmittelbar gefördert ist.

Die vorgetragenen Überlegungen seien noch im Blick auf eine Aufgabe etwas näher konkretisiert: an der theologischen Bildungsarbeit am Lernort Gemeinde.

4. Konkretion: Theologische Bildungsarbeit am Lernort Gemeinde

Theologische Bildung stellt seit jeher einen Bereich evangelischer Erwachsenenbildung dar. Diese kann nun z.B. so durchgeführt werden, daß man theologische Informationen für Laien darbietet, indem man eine Vortragsreihe über „Moderne Kirchenväter“ (Karl Barth, Paul Tillich, Adolf Schlatter usw.) anbietet. Dabei geht es um eine Hinführung zu theologischen Fragen in elementarierter Form. Das hat seinen guten Sinn, ist aber nicht alles, was an dieser Stelle zu sagen ist. Robert Leuenberger hat bereits im Jahre 1972 davor gewarnt, evangelische Erwachsenenbildung nur als einen „popularisierten theologischen Fachbetrieb“ zu organisieren²⁵. Wesentlich ist ihm, daß das, was die Theologie einzubringen hat, sach- und lebensnotwendig ist, und daß die Theologie ein Partner des Nicht-Fachmannes ist und nicht einfach vom Kateder her die Lösungen und Antworten kundgibt.

Hier ist auf verschiedene Ansätze zur Arbeit mit der Bibel hinzuweisen. Es sei auf das bekannte Züricher Konzept verwiesen²⁶. Unter 4.2 ist unten das Konzept von Wolfgang Langer zur Bibelarbeit in der Gemeinde referiert. In diesem Zusammenhang hat auch die Frage von Glaubenskursen große Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Besonders im katholischen Bereich hat es hier vielfältige Bemühungen gegeben. Auf evangelischer Seite wurde im Zusammenhang der missionarischen Doppelstrategie der VELKD eine Konzeption für „Glaubenskurse mit dem Evangelischen Gemeindekatechismus“ entwickelt, die im Folgenden (4.1) dargestellt wird. Daß Bedarf an solcher theologischen Bildung besteht, scheinen zwei neuerliche Programme zu belegen. Zum einen ist auf das „Glaubenseminar für die Gemeinde“, eine Publikation des Instituts für Erwachsenenbildung der Ev.-Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich²⁷, hinzuweisen, die sich inhaltlich am Glaubensbekenntnis orientiert und durch ihre gelungenen theologischen Elementarisierungen und die erprobten Verwendungsvorschläge besticht. Zum andern ist zu nennen und unten unter 4.3 dargestellt: „Bausteine. Ein theologischer Kurs für Evangelische in Österreich“.

4.1 „Dem Glauben Sprache geben“

Diese Befähigung ist die Zielsetzung bei den Glaubenskursen mit dem „Evangelische(n) Gemeindekatechismus“. Dies Buch erschien erstmals im Jahre 1979²⁸. Die Arbeit mit dem Katechismus in Form von Glaubenskursen hat

sich seit 1982 entwickelt. Dabei ist die Funktion des Katechismus gegenüber der Reformationszeit verändert. „In der Reformationszeit war er primär Beichtspiegel. In der Erweckung wurde er als ein Glaubens- und Bekenntnisbuch gesehen. Das 19. Jahrhundert war hauptsächlich an den Zehn Geboten interessiert. Die großen Katechismen seit dem holländischen Katechismus wollen eine Denkhilfe im Horizont moderner Lebenswirklichkeit sein. Von daher hat der Gemeindekatechismus die Funktion, eine hilfreiche Optik zu sein, um Leben zu entdecken, d.h. Gott im Leben zu entdecken. Von daher kann gesagt werden, „Komm und siehe“ (Joh 1, 46).“²⁹ Es geht darum, Mensch und Buch, Leben und Tradition miteinander ins Gespräch zu bringen, wobei dann auch eine Beziehung zum Gottesdienst im Blick ist. „Es konnte sowohl klärende ‚Weltvermittlung‘ geschehen, wie auch ‚Traditionsvermittlung‘. Es ist auch wichtig und notwendig, daß zu dem gedruckten vorliegenden ‚Evangelischen Gemeindekatechismus‘, gleichsam Band 1, durch die Gruppe und ihre Mitglieder, Band 2 (Erfahrungen der Gruppenmitglieder) hinzugefügt wird. Es geht also darum, Glaube und Leben neu in einen Dialog zu bringen. Dabei wird auch die Frömmigkeit als ein wesentliches Scharnier zwischen Glaube und Leben mitbedacht.“

Der Katechismus ist im Sinne der „Methode der Korrelation“ entwickelt worden. Die Arbeit mit ihm geschieht gemäß einer bestimmten Methodik, die sich aus Einstieg - Information - Zusammenfassung - Zur Besinnung zusammensetzt. Die Methodik zielt nicht darauf ab, daß die vorgegebenen Katechismusinhalte einfach gelernt und „mitgenommen“ werden.

Der Einstieg will vielmehr Menschen, die sich mit den Fragen des Glaubens und Lebens beschäftigen, dort abholen, wo sie stehen. Dabei ist dies nicht gemeint im Sinne einer „billigen Anknüpfung“, sondern es geht darum, daß die Menschen und ihre Fragen wirklich bei der Beschäftigung mit den Themen des Katechismus zum Zuge kommen. Beim Einstieg wird viel Zeit gelassen, so daß alle Gedanken, Assoziationen, Einfälle, alles mitgebrachte Wissen, alle Fraglichkeiten bewußt und ausgesprochen werden können. Einstiege können geschehen über die Betrachtung eines oder zweier Bilder, durch Bedenken verschiedener Zitate zur Thematik, durch meditative Hinführung.

Im Informationsteil werden theologisches Wissen und theologische Einsichten vermittelt. Hier wird auf die biblischen Aussagen Bezug genommen, sowie die Lehraussagen der Kirche herangezogen. Dabei ist es nicht der Sinn dieses Teiles, einfach Wissen zu vermitteln und überzustülpen, sondern es gilt, unter Bezug auf die in der Einstiegsphase laut gewordenen Fragen, die Themen des christlichen Glaubens lebensbezogen, existentiell zu bearbeiten. In der Zusammenfassung geht es darum, zu bün-

defn und hilfreiche Spitzensätze an die Hand zu geben. Der Abschnitt „Zur Besinnung“ enthält Bibeltexte, Väterworte, aktuelle Denkanstöße und Gebete. Anders als im Informations- und Reflexionsteil sind die Themen nicht einfach argumentativ im Blick, sondern das zuvor Erarbeitete soll konkretisiert werden im Blick auf die eigene Lebenssituation. Es wird hier gefragt, welche Konsequenzen die Aussagen für das eigene Leben, Denken und Handeln haben können.

Im Rahmen der Doppelstrategie der VELKD³⁰ wird von verdichtender und öffnender Arbeit gesprochen. Dabei wird die Arbeit der Glaubenskurse stärker der verdichtenden Arbeit zugeordnet, bei der es um Gestaltwerdung des Glaubens im persönlichen Leben, Einbindung in die Gemeinschaft des Glaubens und Befähigung zum Aussprechen des Glaubens gehen soll. Für die verdichtenden Formen kirchlicher Arbeit wird herausgestellt, daß es für religiöses Lernen Erwachsener der Gemeinschaft in einer überschaubaren Gruppe bedarf, in der im Gespräch biblisches Zeugnis und persönliche Erfahrung verbunden werden können, und so Glaube an Glaube wachsen kann. „Dieses hilft zur Überwindung der *religiösen Sprachlosigkeit*, die sich auch bei treuen Gemeindegliedern und regelmäßigen Gottesdienstbesuchern findet.“ Dabei wird besonders darauf hingewiesen, daß Glaube nicht nur durch Medien vermittelt werden kann, er bedarf entscheidend der „persönlichen Vermittlung durch persönliches Geleit und Beispiel und auch Bereitschaft zum Zeugnis und Opfer.“ Es sind zwei Formen der Arbeit mit dem Gemeindekatechismus entwickelt worden: einmal das Begegnungswochenende, bei dem man für ein Wochenende zusammenkommt, zum anderen die Glaubenskurse, die sich über eine Folge von 10 bis 15 Abenden erstrecken.

Für die Methodik ist das *Gespräch in der Kleingruppe* wesentlich. Hierbei handelt es sich um Gruppen von fünf bis sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die jeweils an Tischen miteinander arbeiten. Es ist jeweils ein „Experte“ mit dabei ist, der für sachliche Rückfragen zuständig ist und darauf achtet, daß das Gespräch am Tisch so läuft, daß sich auch alle daran beteiligen und ihre eigenen Themen und Gesichtspunkte zur Geltung bringen können. Durch diese Struktur, daß das Gespräch in der Kleingruppe der zentrale Vermittlungsbereich ist, wobei jeweils ein Wechsel zwischen Kleingruppe und Gesamtplenum von ca. 20 bis 25 Teilnehmern stattfindet, wird zumindest strukturell gewährleistet, daß jedermann zum Zuge kommen kann. Dabei ist daran gedacht, daß die Kurse möglichst nicht von Pfarrern bzw. Pfarrerinnen, sondern von Laien geleitet werden.

Bedeutsam scheint mir an diesem Konzept, daß hier Erwachsenenbildung dezidiert im Rahmen der Ortsgemeinde im Blick ist, daß es sich um ein klares, zeitlich begrenztes Projekt handelt, das seinen Sinn in sich selber

hat, also nicht funktionalisiert ist im Blick auf Erfolge eines Gemeindeaufbaues - wiewohl solche Glaubenskurse, wie die Erfahrung gezeigt hat, deutliche Wirkungen in das Gemeindeleben hinein haben können. Die Frage, vor die dieses Konzept stellt, ist die Frage nach einem Gesamtansatz, in dem Nachdenken und Spiritualität einander positiv zugeordnet werden. Das reicht dann hinein bis in den methodischen Ablauf der einzelnen Veranstaltungen, indem z.B. das Singen von Liedern, das Nachdenken über Texte und das meditierende Betrachten von Bildern einander komplementär zugeordnet werden.

4.2 „Das Evangelium lernen“

Unter diesem Titel hat *Wolfgang Langer* seine seit Jahren praktizierte Methode zum Umgang mit biblischen Texten bei Bibelabenden oder Bibelwochen, also in der Gemeindekatechese, vorgelegt³¹. W. Langer weist darauf hin, daß eine verstehende Annäherung an den biblischen Text prinzipiell auf zwei Wegen erfolgen kann, zum einen im historischen Rückgang, der den „Sitz im Leben“ und das damalige Glaubensprofil verstehbar und nachvollziehbar macht (Kommentar) und zum anderen im Versuch der Vergegenwärtigung der Textaussagen im Kontext der heutigen Lebenswelt, in der Erschließung ihrer Bedeutung als Botschaft für uns (Interpretation). Er verweist darauf, daß beide Wege einander ergänzen und darum beide begangen werden müssen.

Da das Evangelium nur in einem interaktionalen Vorgang zwischen Leser/Leserin und Text gelernt werden kann, ist es entscheidend wichtig, daß ein wirkliches *Gespräch mit dem Text* zustande kommt, das aus den Leserinnen und Lesern Gesprächspartner der Bibel werden läßt. Unter Bezug auf die von *Ignatius von Loyola* empfohlene Form der Betrachtung biblischer Szenen schlägt er folgende Methode in zeitgerechter Abwandlung vor³²:

Erster Schritt: Man läßt den einzelnen, die einzelne für eine Weile mit dem Text allein. Aufmerksames mehrmaliges *Lesen*, Satz für Satz und Wort für Wort, erste Reaktionen sollen schriftlich notiert werden. *Im zweiten Schritt* geschieht eine *innere Inszenierung* des geschilderten Vorganges auf der „Bühne der Fantasie“ („mit den inneren Augen“: Ignatius), was bewirkt, daß der Leser, die Leserin auch emotional angesprochen und in das Geschehen hineingezogen wird. *Im dritten Schritt identifiziert* man sich mit einer Person der Erzählung, damit man die geschilderte Handlung aus einer bestimmten Perspektive nacherlebt. So kann die von der Geschichte angezielte Wirkung in ihrer ursprünglichen sprachlichen Kraft zur Geltung kommen. *Der vierte Schritt* wird dadurch ermöglicht, daß die Analogie menschlicher Grunderfahrungen die Übertragung des Begegnungsgeschehens

in das eigene Leben möglich macht. Diese *Aktualisierung* kann Antworten auf eigene Lebensfragen erschließen oder das eigene Verhalten in Frage stellen. Damit kommt man zum *fünften Schritt*: Der Text bewirkt möglicherweise neue Erfahrungen, die den angesprochenen Menschen herausfordern, darauf zu *reagieren* mit dem entsprechenden Umdenken oder einer allgemeinen Lebensumkehr.

Nachdem in solcher Weise eine individuelle Begegnung mit dem Text stattgefunden hat, erfolgt ein Austausch der gemachten Erfahrungen im *Zweier- oder Dreierkreis* und schließlich das Gespräch in der *gesamten Gruppe*. Erst in diesem Zusammenhang und an dieser Stelle werden Fragen zum Text beantwortet, ergänzende Informationen gegeben, mögliche Mißverständnisse geklärt, um vielleicht noch einmal Anstöße zu erläutern. „Wichtig bleibt jedenfalls die erste ‚unbefangene‘ Auseinandersetzung mit dem Text, wie der ‚da steht‘, ohne alle analytische Distanzierung, wie sie in bibelwissenschaftlichen Verfahren betrieben wird. Allenfalls kann der(die) Leiter(in) der Bibelarbeit eingangs einige kurze Hinweise geben, wodurch erfahrungsgemäß zu erwartende Irrtümer vermieden werden können.“

So wie bei anderen Methoden interaktionaler Bibelarbeit geht es bei dieser Form des methodisch organisierten Gesprächs darum, möglichst ganzheitlich mit dem Wort in Kontakt zu kommen und das Leben und die eigenen Erfahrungen und Fragen mit dem Bibeltext in Beziehung zu setzen. Auch bei diesem Verfahren zum Umgang mit biblischen Texten wird als eine Grundfrage die Zuordnung und das Zusammenspiel von unmittelbarem, spirituellen Zugang und reflexiver Annäherung und Aneignung erkennbar.

4.3 Bausteine. Ein theologischer Kurs für Evangelische in Österreich

Neun Hefte und einen Leitfaden für Leiterinnen und Leiterum fassen die Bausteine³³. Es handelt sich um ein Projekt, das im Auftrag der Evangelischen Akademie Wien durchgeführt wurde. Folgende Themen wurden bearbeitet: Heft 1: Jesus Christus (Michael Bünker) - Heft 2: Juden und Christen (Roland Werneck) - Heft 3: Ich glaube an Gott, den Allmächtigen (Ulrike Frank-Schlamberger) - Heft 4: Fremde unter uns (Barbara Rauchwarter) - Heft 5: Sexualität (Gisela Ebmer) - Heft 6: Abendmahl (Alfred Garcia Sobreira-Majer) - Heft 7: Kirche und Geld (Michael Bubik, Michael Bünker) - Heft 8: Evangelisch-Katholisch (M. Bünker, A. Garcia Sobreira-Majer) - Heft 9: Lebensformen im Umbruch (Ursula Arnold, Albert Brandstätter).

Im Sinne des Grundkonzeptes wird darauf hingewiesen, daß erst durch die Verbindung mit den Fragen und Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Bausteine zu ihrem Ziel kommen. Die Bausteine wollen an die Lebensgeschichte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer anknüpfen und diesen „lebensgeschichtlichen Zugang“ zu theologischen und biblischen Texten in Beziehung setzen. Sie wollen Sachinformationen bieten, um den eigenen Glauben besser verstehen, sich in Fragen der Kirche besser zurechtfinden und theologisch argumentieren zu können.

Anders als die Glaubenskurse mit dem Evangelischen Gemeindekatechismus und anders als beim Züricher Glaubenseminar für die Gemeinde wird auf eine thematisch-systematisch abgerundete Gesamtbearbeitung verzichtet. Dies ist bewußte Absicht, weil nicht das Moment des „Abschließens“, sondern das Moment des „Anregens“ die leitende Perspektive ist. Dabei werden klassische Themen (Jesus Christus, Ich glaube an Gott, Abendmahl sowie Evangelisch-Katholisch) und Themen gegenwärtiger christlicher Lebensgestaltung (Juden und Christen, Fremde unter uns, Sexualität, Lebensformen im Umbruch sowie Kirche und Geld) aufbereitet.

Für jedes Thema sind vier Abende vorgesehen, wobei der jeweilige „Baustein“ das zentrale Arbeitsmittel darstellt. In dem „Leitfaden“ Ziele, Methoden, Abläufe für Leiterinnen und Leiter* sind dafür Vorschläge enthalten. Im zweiten Teil (S. 49 -64) werden wichtige Methoden der Erwachsenenbildung vorgestellt: Ein Thema meditieren (gelenkte Meditation) - Arbeit an Texten - Arbeit mit Fotos/Bildern (Bildkartei) - „Collage“, Rollenspiel, Ergebnissicherung (von Gruppen- oder Einzelarbeit), Blitzlicht, „Aquarium“ (Fishbowl, Innenkreis - Außenkreis). Auch für die Auswertung bzw. Nacharbeit werden erwachsenbildnerische Methoden an die Hand gegeben: (1) Bilanz - Waage, (2) „Was geht mir durch den Kopf, wenn ich von dieser Veranstaltung heimgehe?“, (3) Erntewagen und Mistwagen sowie (4) Fischnetz.

Mit den „Bausteinen“ liegt ein gute Materialaufbereitung vor, die für Erwachsenenbildungskurse ohne Zweifel hilfreich sein dürfte. Die einzelnen Hefte sind in Anordnung und Textauswahl im Ganzen klar profiliert und unter dem Gesichtspunkt erwachsenbildnerischer Didaktik gut strukturiert. Besonders sei noch hingewiesen auf den zweiten Teil des Leitfadens, in dem wichtige erwachsenbildnerische Methoden dargestellt sind. Hier kann man nur sagen: Lesen und probieren!

Hinsichtlich der Themenauswahl kann man unterschiedlicher Meinung sein. Das wird bei einem solchen Unternehmen immer so sein. Ich denke, daß die Auswahl und Mischung von „klassischen“ und „aktuellen“ Themen Sinn macht und das besondere Profil dieser Bausteine

ausmacht. Vielleicht erweist sich beim Gebrauch, daß noch das eine oder andere Thema ergänzt werden sollte. So vermute ich, daß das Thema Taufe aktuell werden könnte im Blick auf erwachsene Menschen, die sich taufen lassen wollen - eine Entwicklung, die bei Abnahme der Kindertaufe in allen Kirchen bereits im Gange ist. Ein solcher Bedarf, der sich evtl. künftig herausstellen sollte, kann im Rahmen dieses offenen Konzeptes leicht aufgegriffen werden. Hier liegt eine Sammlung von Bausteinen vor, die nach meiner Einschätzung für die wichtige Aufgabe theologischer Bildung hilfreich sein dürfte.

Die drei Konzepte „Dem Glauben Sprache geben“, „Das Evangelium lernen“ und die „Bausteine“ beziehen sich auf den stärker gemeindebezogenen Aufgabenbereich der Erwachsenenbildung. Katholischerseits verwendet man gerne dafür den Begriff der „Erwachsenenkatechese“ - in Unterscheidung zum Begriff der Erwachsenenbildung, unter dem die Aktivitäten im Rahmen der kirchlichen Mitwirkung bei der öffentlichen Erwachsenenbildung des quartären Bildungsbereiches subsumiert werden. Unabhängig davon, welche Bezeichnung man für diese Bildungsarbeit wählt, es ist in jedem Falle wichtig, bei allen Überlegungen diese *gemeindebezogene*, „*Facette*“ *evangelischer Erwachsenenbildung* nicht zu vergessen. - Ich komme zu

5. Schlußbemerkungen

Ich denke, die Bemühung darum, evangelische Erwachsenenbildung voranzubringen und weiter zu entwickeln, ist ein Gebot der Stunde. Die vielfältigen Aktivitäten und der hierfür nötige Kräfteaufwand sind m.E. auf die Dauer nur zu rechtfertigen, wenn sie in einem (freilich unterschiedlich akzentuierten) Bezug zum Evangelium als der Botschaft von der Freiheit des Menschen und der Menschenfreundlichkeit Gottes und der darin enthaltenen Freiheitszusage stehen.

Diese Freiheitszusage ist in der Erwachsenenbildung zu buchstabieren und zu konkretisieren als lebensbegleitende Bildung im Sinne der Ermutigung des Individuums im Blick auf die eigene Lebens- und Glaubensbiographie (Identitätsarbeit). Dabei ist noch einmal zu erinnern an das, was *Ernst Lange* formuliert hat: „Gesucht ist heute mehr denn je eine Kirche, die um das Erwachsenwerden der Menschen im religiösen und im gesellschaftlichen Sinne besorgt ist. Gesucht ist eine ‚Kirche der Wachsenden‘.“³⁴

Diese Freiheitszusage ist in der Erwachsenenbildung zu buchstabieren und zu konkretisieren als Bildung zum Erwachsensein im Sinne eines Beitrags zur Vernunftfähigkeit der Gesellschaft und als diakonisch-solidarisches Dasein und Mitsein für und mit anderen (Gesellschaftsdi-

konie). Solches Erwachsenwerden im gesellschaftlichen Sinne zielt auf „Autonomie, emotionale Reife, Urteils- und Entscheidungsfähigkeit, soziale Kreativität, Verantwortlichkeit“.³⁵

Diese Freiheitszusage ist schließlich in der Erwachsenenbildung zu buchstabieren und zu konkretisieren als ökumenischer Bildungsprozeß im Blick auf Religion, Christentum und Kirche. Solch bildender Umgang will zur klärenden Unterscheidung und Vertiefung des je eigenen Glaubens und der je eigenen Glaubens- und Frömmigkeitsgestalt verhelfen.

Anmerkungen

- 1 Die Aktualität der Thematik wird durch das Erscheinen von vier neueren umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten belegt: G. Orth, *Erwachsenenbildung zwischen Parteilichkeit und Verständigung. Zur Theorie theologischer Erwachsenenbildung*, Göttingen 1990; M. Blasberg-Kuhnke, *Erwachsene glauben. Voraussetzungen und Bedingungen des Glaubens und Glaubenslernens Erwachsener im Horizont globaler Herausforderungen*, S. Ottlilien 1992; R. Englert, *Religiöse Erwachsenenbildung*, Stuttgart u.a. 1992; H.-J. Petsch, *Reflexion und Spiritualität. Evangelische Erwachsenenbildung als Ort der Moderne in der Kirche*, Würzburg 1993.
Zur gesamten Thematik sei noch hingewiesen auf: E. Schmitz/H. Tietgens (Hrsg.), *Erwachsenenbildung (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft 11)*, Stuttgart 1984; C. Meier, *Evangelische Erwachsenenbildung*, Stuttgart u.a. 1979; K. Wegenast, *Evangelische Erwachsenenbildung*, in: G. Adam/R. Lachmann (Hrsg.), *Gemeindepädagogisches Kompendium*, Göttingen 2. Aufl. 1994, S. 379-413. Eine hervorragende Übersicht für den katholischen Bereich bietet M. Blasberg-Kuhnke, *Erwachsenenbildung*, in: H.-G. Ziebertz/W. Simon (Hrsg.), *Bilanz der Religionspädagogik*, Düsseldorf 1995, S. 434-447.
- 2 So in dem Arbeitspapier „Aspekte kirchlicher Erwachsenenbildung“ (1984). Zitiert nach G. Hefft, *Glauben in den Koordinaten von Raum und Zeit. Kirchliche Erwachsenenarbeit in der DDR*, Karlsruhe 1987, S. 118.
- 3 R. Englert, *Religiöse Erwachsenenbildung. Situation-Probleme-Handlungsorientierung*, Stuttgart u.a. 1992, S. 70.
- 4 E. Lange, *Sprachschule für die Freiheit*, München 1980, S. 138.
- 5 Im Folgenden beziehe ich mich teilweise auf meinen Beitrag „Evangelische Erwachsenenbildung. Ansätze-Begründungen-Perspektiven“, in: *Erwachsenenbildung in Österreich* 46, 1995, Heft 2, S. 2-5.
- 6 H. Blankertz, *Theorien und Modelle der Didaktik*, München 9. Aufl. 1975, S.41.
- 7 *Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung*, Gütersloh 2. Aufl. 1993, S. 46.
- 8 Vgl. dazu etwa K. Wegenast, *Evangelische Erwachsenenbildung*, aaO., S. 384-394 sowie C. Meier, *Kirchliche Erwachsenenbildung*, aaO. Die differenzierteste Darstellung bietet M. Blasberg-Kuhnke, *Erwachsene glauben*, aaO., Kap. 3, worauf ich mich im Folgenden teilweise beziehe.

- 9 Siehe unten 4.1.
- 10 Siehe unten 4.3.
- 11 C. Meier, Kirchliche Erwachsenenbildung, aaO., S. 147.
- 12 Ebd., S. 187.
- 13 M. Blasberg-Kuhnke, Erwachsene glauben, aaO., S.221.
- 14 Einzelnes siehe ebd., S. 245-364. - Vgl. auch F.E. Anhelm, Diskursives und konziliares Lernen. Politische Grenzerfahrungen, Volkskirche und evangelische Akademien, Frankfurt a.M. 1989.
- 15 Evangelische Erwachsenenbildung, in: Theologische Quartalschrift 174, 1994, S. 95- 107, hier: S. 97.
- 16 Art. Evangelische Erwachsenenbildung, in: C. Dahm (Hrsg.), Wörterbuch der Weiterbildung, München 1980, S. 125.
- 17 München 1980, S. 69 bzw. 129. - Vgl. dazu K. Liedtke, Wirklichkeit im Licht der Verheißung, Würzburg 1987, S. 230 ff.
- 18 EKD-Kirchenamt (Hrsg.), Erwachsenenbildung als Aufgabe der Kirche. Grundsätze, Gütersloh 1983, S. 7.
- 19 Ebd., S. 21.
- 20 Karlsruhe 1983, S. 3.
- 21 Zur Frage nach dem Proprium evangelischer Erwachsenenbildung, in: Engagement für die Erwachsenenbildung, Werner Faber zum 60. Geburtstag, Universität Bamberg: Kontaktstelle für universitäre Erwachsenenbildung 1988, S. 210 ff.
- 22 Art. Evangelische Erwachsenenbildung, in: P.C. Bloth (Hrsg.), Handbuch der Praktischen Theologie,, Bd. 3, Gütersloh 1983, S. 393 ff. Zitate: S. 396 bzw. 402.
- 23 K. Wegenast, Evangelische Erwachsenenbildung aaO., S. 405.
- 24 E. Langes Hinweise zu den unterschiedlichen Funktionen der drei Ebenen können Ausgangspunkt für die weitere Reflexion sein (Sprachschule für die Freiheit, aaO., S.147-155).
- 25 R. Leuenberger, Der evangelische Beitrag zur Erwachsenenbildung, in: F. Ziegel (Hrsg.) Chancen des Lernens, München 1973, S. 13 ff.
- 26 Darstellung bei T. Vogt, Die Bibel in der Erwachsenenbildung, in: W. Langer (Hrsg.), Handbuch der Bibelarbeit, München 1987, S. 193-201 (Lit!).
- 27 12 Arbeitshefte (orientiert am Glaubensbekenntnis), nebst Leiterheft, Zürich: Theologischer Verlag 1992.
- 28 Hrsg. von H. Reller u.a., Gütersloh 1979, 5. veränderte Aufl. 1989. Dazu gibt es ein Leiterhandbuch: H. Reller u.a., Glaubenskurse mit dem Evangelischen Gemeindekatechismus, Celle: Gemeindekolleg der VELKD.
- 29 H. Reller, Glaubenskurse - braucht die Volkskirche so etwas?, in: Christ und Buch, Kassel-Vellmar 1982, Heft 3, S. 10 ff. Daraus auch die folgenden Zitate.
- 30 Lutherisches Kirchenamt der VELKD (Hrsg.), Zur Entwicklung von Kirchenmitgliedschaft. Aspekte einer missionarischen Doppelstrategie (Texte aus der VELKD 21), Hannover 1983, S. 31 f.
- 31 W. Langer, Das Evangelium lernen. Herausforderung für die Erwachsenenkathechese, in: Theologische Quartalschrift 174, 1994, S. 83-94.
- 32 Das Folgende incl. Zitat: ebd. S. 93.
- 33 Hrsg. von Alfred Garcia Sobreira-Majer, Wien: Evang. Presseverband-Verlag 1993-1995.
- 34 E. Lange, aaO., S. 132.
- 35 E. Lange, aaO., S. 134.

Prof. Dr. Gottfried Adam
Universität Wien
Rooseveltplatz 10
A-1090 Wien